

Besuch bei einer Berühmtheit, in den sie sich beim Betrachten von Erinnerungsphotos wehmütig zurückversetzen, als Lesestoff wirkt es auf andere langweilig.

Daraus folgt: aus dem Leben von jemand, der nur Professor für Religionsgeschichte war, läßt sich schwerlich ein verkaufbares Buch machen, es sei denn, er hätte sich auf noch einem anderen Gebiet betätigt, hätte Dinge getan, die uns Rätsel aufgeben. Eben das ist bei J. W. HAUER der Fall. Seine Verstrickung in die nationalsozialistische Ideologie, in jene rassistische Weltanschauung, die das Unheil als „Verjudung“, das Heil als „Germanisierung“ propagiert und den Heilsweg der „Entjudung“ praktiziert hat, sie gibt uns Rätsel auf. Wie war es möglich, daß ein intelligenter Mensch, zumal ein Gelehrter, sogar jemand, der in England studiert hatte, Religionsgeschichte als „artbewußte“ Wissenschaft auffassen und lehren konnte? Die das begreifen wollen, werden durch das Buch ein gutes Stück vorankommen. Ich empfehle es also doch! Aber allgemein interessierten Lesern, nicht speziell Religionswissenschaftlern. J. W. HAUER als Zeitzeuge, als Muster jener deutschen Professoren, die, begnadet mit arischen Großeltern, die Verstoßung ihrer „artfremden“ Kollegen aus der *alma mater*, die sie alle genährt hatte, für richtig oder wenigstens für unumgänglich hielten.

Lernen, so sagt man, läßt sich aus allem etwas. Was lehrt Religionswissenschaftler das Beispiel unseres früheren Fachgenossen J. W. HAUER? Vor allem doch wohl, daß ein Spezialist für Religiöses sich nicht zugleich als religiöser Spezialist betätigen sollte. Was bei Theologen als die Regel gilt, führt Religionswissenschaftler ins Abseits. Niemand wird ihnen das allgemeine Menschenrecht freier Religionsausübung absprechen dürfen. Doch sobald sie sich, als „Religionswissenschaftler“ getarnt, missionarisch betätigen, müßten unsere Warnanlagen unüberhörbar Alarm schlagen.

Zum Schluß noch eine Bemerkung in eigener Sache. In Marburg legt man Wert auf die Präzisierung einer Angabe auf S. 10. Professor HAUER wurde 1960 zum Internationalen Kongreß für Religionsgeschichte nach Marburg geladen wie andere Mitglieder auch. Seinen Vortrag hatte er von sich aus angemeldet.

Marburg

Hans-Jürgen Greschat

**Horstmann, Johannes** (Hg.): *Die Verschränkung von Innen-, Konfessions- und Kolonialpolitik im Deutschen Reich vor 1914* (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte/Akademie-Vorträge 29) Schwerte 1987; 131 S.

Das Bändchen enthält fünf Vorträge einer Akademietagung des Jahres 1985 mit dem Obertitel „Kulturkampf in Übersee“, gehört also in den Rahmen des Zentenariums bzw. der Aufarbeitung deutscher Kolonialgeschichte – hier gesehen durch das Prisma der variierenden Beziehung zwischen Katholizismus und wilhelminischem Interventionsstaat. Die genannte Verschränkung des im Stichwort „Kulturkampf“ angesprochenen innenpolitischen Konfliktpotentials (Überblick bei A.-H. LEUGERS 13ff) mit den Auseinandersetzungen in den deutschen Kolonien machen den besonderen Reiz der Lektüre aus. Es zeigt sich, daß die Missions- und Kolonialpolitik in der „Peripherie“ nicht zu verstehen ist ohne Berücksichtigung der divergenten Frontenstellung des Katholizismus in der „Metropole“, nämlich einerseits der Verteidigung einer katholischen Sonderkultur gegen und andererseits des Kampfes um Integration des Katholizismus in den modernen liberal-protestantisch gefärbten Säkularstaat. Nicht selten suchte die politisch entmachtete, von der Moderne attackierte katholische Kirche gerade auf kolonialem Gebiet „verlorenes Terrain“ zurückzugewinnen (126). Umgekehrt wird deutlich, daß Ereignisse in der „Peripherie“ durchschlagen konnten auf die „Metropole“: H. GRÜNDER zeigt dies am Konflikt zwischen katholischer Mission und Kolonialverwaltung in Togo und auf Samoa und folgert, daß Kolonien „in Wirklichkeit weniger

dem Export von deutschen Problemen . . . als vielmehr dem Import von kolonialen Problemen in das Reich“ dienten (123). Im Fall der sog. „Hottentottenwahlen“ von 1907, so demonstriert W. BECKER (85ff), fungierte kolonial- und missionspolitisches Material sogar als direktes innenpolitisches Kampfmittel im Reich. Dem Zentrum, der Partei des politisch organisierten Katholizismus, und besonders seiner Wende von der Kolonialabstinenz zum Kolonialenthusiasmus während der 90er Jahre ist ein äußerst lesenswertes Kapitel gewidmet (W. LOTH, 67ff). Dabei ergibt sich die Frage, ob die christliche Mission im Interesse des Integrations- und Aufstiegswillens des katholischen Bürgertums (deutlich an der Bejahung der Kolonial- und Flottenpolitik) die Funktion eines innerparteilichen Legitimationsinstruments erhielt. Die „populistische Klientel“ des Zentrums, Arbeiter und ländliche Unterschichten, hatte am sozioökonomischen Aufstieg des Bürgertums nicht nur nicht teilgenommen, sondern stand vor der Gefahr weiterer sozialer Deklassierung. Koloniale Abenteuer und Profitsucht wurde für diese Schichten geradezu zum Symbol für jene Art von Fortschritt und obrigkeitstaatlichem Dünkel, gegen den sie sich empörten“ (74). Mit dem Argument christlicher Mission war dieser Klientel der Kolonialgedanke und damit auch das Ja zur Integration in den Staat des Adels und Besitzbürgertums nahezubringen. Eine These, die gewissermaßen überkonfessionell Geltung haben könnte und über die missionsgeschichtlich noch nachzudenken ist.

Heidelberg

Werner Ustorf

**Pástor, Lajos** (Hg.): *Guida delle fonti per la storia dell'America Latina negli archivi della Santa Sede e negli archivi ecclesiastici d'Italia* (Collectanea Archivi Vaticani 2) Archivio Vaticano/Città del Vaticano 1970; 665 S.

Dieser nun schon 18 Jahre alte Quellenführer zur lateinamerikanischen Geschichte, soweit sie dokumentarische Spuren in den Archiven des Heiligen Stuhls und in italienischen Kirchenarchiven hinterlassen hat, ist auch heute noch ein wichtiges Instrument historischer Forschung. Der *Führer* gibt einen Überblick über die Lateinamerika betreffenden Dokumente zwischen Konquista und – nicht im Fall des Vatikanischen Geheimarchivs – Beginn des ersten Weltkrieges. Der geographische Begriff „Lateinamerika“ ist aus historischen Gründen relativ weit gefaßt und schließt auch Länder ein, in denen nicht spanisch oder portugiesisch gesprochen wird (z. B. Französisch-Guayana, Jamaica, Trinidad und Tobago).

Näherin sind folgende Dokumentenquellen aufgelistet:

- Geheimarchiv des Vatikans,
- Archive des Heiligen Stuhls außerhalb des Vatikanischen Geheimarchivs,
- Archive der in Italien niedergelassenen General- und Provinzialkurien der einzelnen Orden und religiösen Institute,
- Archive von römischen Kollegien, Universitäten (Gregoriana) und Bibliotheken (Vaticana und Ambrosiana).

In einer außerordentlichen Anstrengung hat der Hg. von all den in Frage kommenden Archiven ein kurzes, (auch historisch) zuverlässiges Profil gezeichnet, in welchem er die Bedeutung des Archivs abwägt und die Auffindung der entsprechenden Dokumente durch praktische Hinweise erleichtert. Auch das angehängte Namenverzeichnis verkürzt viele Wege durch das Labyrinth römischer Archive. An Hand des Namenverzeichnisses lassen sich dann auch eventuelle Lücken des Führers feststellen. So vermissen wir z. B. einen Hinweis auf die Doktoratsthese von JOÃO FAGUNDES HAUCK über Mons. CALEPPI, Apostolischer Nuntius in Brasilien während der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts (Arquivo da Universidade Gregoriana) oder auf die Arbeit von Dom